

Der Christ und die Sprache

Fortsetzung von Heft 2/2002



j) Das Wort als Saat (Mt 13, 3ff. und Lk 8,4ff.)

Was dem Reden Gottes den Platz in unserem Innern streitig machen kann, wird in den obigen Stellen deutlich. Vergleicht man beispielsweise Mt 13,22 und Lk 8,14 mit 1Joh 2,16, so ist die Antwort klar: Es ist die Welt im eigenen Herzen, was die Kraft und den Segen des Wortes Gottes schmälern oder gar verdrängen kann. Die Welt ist zerrissen, und die Zuneigung zu ihr gibt dieser Zerrissenheit im eigenen Herzen Raum. „*Der Glaube ist aus der Verkündigung, die Verkündigung aber durch Gottes Wort*“ (Röm 10,17) – diese Verbindung zwischen Wort und Glaube ist von der Saat, vom Wurzeltreiben an eine wachstümliche. Und Wachstum braucht Zeit, braucht Nahrung und Pflege, setzt Kenntnis der Gefährdungen voraus und die richtige Reaktion darauf. Wie schön aber, dass so das Reden auch nicht zusammenhanglos wird, sondern einen tiefen Sinn bekommt, sinnstiftend wirkt, Blüten und Blätter und „zu seiner Zeit“ Frucht hervorbringt, wofür uns Gal 5,22 eine „Qualitätsprüfung“ gibt.

k) „Im Anfang war das Wort“ (Joh 1)

Es ist hier nicht die Absicht, über den Prolog des Johannes-Evangeliums weitläufig zu werden. Für unseren Umgang mit der Sprache jedoch ist darin eine Unterweisung enthalten, die – wunderbar und geheimnisvoll – uns eine Ehrerbietung abverlangt,

die allem Weiteren die Sinnerspektive und Rangabstufung verleiht. Das ewige Wort war bei Gott von Ewigkeit her; als aber „*die Fülle der Zeit gekommen war, sandte Gott seinen Sohn*“ (vgl. Gal 4,4 und Joh 1,14). In das Dunkel der Gottlosigkeit und Gottvergessenheit der Welt hinein offenbarte sich Gott im Sohn. Er tat Ihn kund (Joh 1,18) – da, wo Er unbekannt geworden war, wo sich durch diese Unkenntnis aber auch der Sinn der ganzen Weltgeschichte verrätelt hatte. Das Wort „*kundtun*“ hängt im Griechischen mit dem Wort „*Exegese*“ zusammen. So ist Jesus Christus, der Mensch gewordene Gottessohn, die Exegese, die Interpretation, die Auslegung Gottes. Als Exegese Gottes wird Jesus Christus (vgl. Joh 1,17) auch zum Schlüssel und Prüfstein der Bibelauslegung (vgl. dazu auch Joh 5,39 und Lk 24,27). Dies aber ist unausweichlich damit verbunden, dass Er als „*der Weg*“ (vgl. Joh 14,6) uns dabei überführt von unseren eigenen Wegen (vgl. Jes 53,6). Buchstäblich hat sich Sein Weg mit dem unsrigen „*gekreuzt*“: Zu Ihm, der zum Kreuz ging, das für uns Menschen in dieser Welt das Ende und die Wende gebracht hat, müssen wir uns wenden, wenn wir Gott in Seiner Gnade und Wahrheit durch den Glauben kennen lernen wollen.

l) „Warum versteht ihr meine Sprache nicht?“ (Joh 8,43a)

In Johannes 8 und 9 stellt sich der Herr Jesus in Wort und Werk als das

das verurteilende Gesetz	die heilbringende Gnade
Finsternis	Licht
von unten	von oben
von dieser Welt	nicht von dieser Welt
knechtende Sünde	befreiende Wahrheit
der Teufel als Vater der Lügner	Gott als Vater des Herrn Jesus

„Licht der Welt“ dar. Dies bringt Gegensätze zum Vorschein, wie sie die Stunde der Entscheidung erfordert und wie sie nicht klarer vor Augen treten könnten.

Wenn alles zur Entscheidung drängt, spiegelt sich das auch in einer Sprache, die alles in Eindeutigkeit zum Ausdruck bringt und gerade dadurch jede Halbheit bei den Hörern verunmöglicht. Diese Engführung des Gesprächs zeigt die tieferen Gründe oder Abgründe des Unverständnisses bei den Menschen, die die Widersprüche ihres Lebens zu Widerspruch und Widerstand gegen den Sohn Gottes kehren und zur „Wahrung“ eines günstigen Selbstbildes sich verzweifeln gegen den verschließen, der das „Bild des unsichtbaren Gottes ist“ (vgl. Kol 1,15; Hebr 1,3).

m) Pfingsten (Apg 2)

In gewissem Sinn ist Pfingsten das antithetische Ereignis zur Sprachverwirrung nach dem Turmbau von Babel. Dort in Babel haben wir das Gericht, hier in Jerusalem die Verkündigung des Heils; dort Verwirrung und Zerstreung, hier Erleuchtung und Sammlung; dort der vermessene Versuch, einen Turm mit einer bis zum Himmel reichenden Spitze zu bauen, hier die Herabkunft des Heiligen Geistes, dem die Erniedrigung Christi in Menschwerdung und Leiden vorausging. Der auferstandene und verherrlichte Herr tauft die Gläubigen durch die Gabe des Heiligen Geistes zu *einem* Leib. An die zumeist zweisprachi-

gen Diaspora-Juden ergeht dadurch ein Zeichen und Zeugnis Gottes über Seine Absicht, in der Zeit der Gnade das Heil in Christus unterschiedslos allen Menschen nahe zu bringen.

n) „Das Bild gesunder Worte“ (2Tim 1)

In 1Mo 6,5 lesen wir von Gottes unbestechlichem Urteil über „das Gebilde der Gedanken“ des menschlichen Herzens in seinem verlorenen Zustand. Wenn aus solchen Gedankengebilden sich „künstlich erdichtete Fabeln“ oder auch „Festungen“ menschlicher Vernunftschlüsse (vgl. 2Petr 1,16 und 2Kor 10,4f.) herausbilden und als geistige Machtfaktoren Menschen faszinieren und mitreißen, dann wirkt die Aufforderung des Paulus an Timotheus und an jeden Gläubigen umso mehr als heilsame und unverzichtbare Richtungsangabe für unser Tun und Trachten in einer schwierigen und gefährvollen Zeit. Jedes Wort in diesem Ausdruck gilt es zu erwägen, damit er uns transparent wird auf die kostbare Gabe der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments hin.

o) Inspiration (1Kor 2; 2Tim 3)

Über die Inspiration der Heiligen Schrift ist viel geschrieben worden. Im Zusammenhang mit unserem Thema sei hier darauf hingewiesen, dass eine orthodoxe Bekenntnisformel zur göttlichen Inspiration oft nicht allzu viel bringt. Es ist bisweilen fast so wie mit den mittelalterlichen Gottesbeweisen;

sie spiegeln im Rückblick eher einen Schwund an Evidenz, eine Verunsicherung, die stärkeren Zweifeln die Bahn öffnete: Die Ambivalenz des Mittelalters arbeitete dem Verhängnis der „Neuzeit“ vor. In den beiden angeführten Kapiteln wird betreffs der Inspiration deutlich, dass wir sie auf ihren Ursprung, ihre Sprachmittel, die menschlichen Gefäße der Vermittlung und die Absicht, das Ziel hin zu bedenken und zu glauben haben, damit unser Lesen der Bibel nicht nur vom Bekenntnis der Inspiration begleitet ist, sondern damit sie unsere *Erfahrung* und *Erwartung* prägt.

p) Das Wort Gottes (Offb 19)

Umnachtet vom Geheimnis ist jener Kampf Jakobs mit dem Engel des Herrn, aus dem er mit einem neuen Namen hervorging: Israel. Der Engel nannte Seinen Namen nicht. Geheimnisvoll ist auch die Begegnung Manohahs und seiner Frau mit diesem Engel des Herrn, der gleichfalls Seinen Namen auf die Frage nach ihm nicht enthüllt; „*er ist ja wunderbar*“, fügt er jedoch seiner Gegenfrage bei. In Jes 9 lesen wir von dem „*großen Licht*“, das dem Volk, das in Finsternis wandelt, aufgehen würde. Und wenig danach heißt es: „*Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter; und man nennt seinen Namen: Wunderbarer ...*“ (Jes 9,6).

Ähnlich können wir – ausgehend von der Erscheinung Gottes im brennenden Dornbusch – die Selbstbenennung Gottes „*Ich bin, der ich bin*“ als Hinführung zu den „Ich-bin“-Worten des Johannes-Evangeliums und der Offenbarung anhören und darüber nachsinnen.

Derjenige, der Seinen Namen mit einem Geheimnis umgibt, dessen Name geheiligt sein will, Er erscheint in

Offb 19 – sozusagen alles früher Offenbarte in sich aufnehmend und bestätigend – als *das Wort Gottes*.

In diesem Durchgang durch die Bibel wird klar, dass für den Umgang des Christen mit der Sprache alles Wesentliche in der Heiligen Schrift selbst zu finden ist. Wenn ein Mensch die Worte Gottes verlässt, sie vergisst oder sie gar hinter sich geworfen hat (vgl. Ps 50,17), wirkt sich das auf die Sprache selbst aus, sie verkümmert, sie verkehrt sich – hinter „*Worthülsen*“ kann der *Wortschatz* verloren gehen; im Lärm einer sich selbst nur ernst nehmenden „*Aktualität*“ kann ein Mensch – und gerade der anonyme „*Massenmensch*“ – in der Datenflut versinken, ohne die Insel im weiten und stürmisch gewordenen Meer der Bücher- und Bilderwelt zu entdecken (vgl. Am 8,11.12), die Rettung und wahre Sicherheit bedeutet: das Buch der Bücher, die unverfälschte Milch des Wortes Gottes, das auch die Süße des Honigs enthält. Dieses von Milch und Honig fließende Land wollen wir Christen doch kennen lernen und ersehnen als Pilger, die durch die Wüste der „*Postmoderne*“ gehen; die Lampe des prophetischen Wortes (2Petr 1) kann uns auch in den Trümmern übereinander stürzender Zeiten den Weg weisen. Das Ineinander, Wiedereinander und Durcheinander von Schismengeschichte und Dogmengeschichte, das als schwere Last auf dem Gedächtnis der Kirche liegt, darf sie nicht dazu verführen, sich den zentrifugalen Wirkungen des Zeitgeistes zu öffnen, vielmehr sollen wir die Augen des Herzens auf den ausrichten, der unsere Lasten getragen hat und uns trägt und führt bis zu Seiner Wiederkunft. – Das wird auch unseren Umgang mit der Sprache prägen!